

Filmförderung:

„Hollywood käme viel lieber nach Deutschland als nach Ungarn“

27. Juni 2024, 13:46 Uhr

Oscar-Preisträger Edward Berger erklärt, warum die deutsche Filmwirtschaft international abgehängt wird, welche Gegenmaßnahmen ergriffen werden müssen – und ob man Netflix & Co. per Gesetz zu Investitionen zwingen sollte.

Interview von [David Steinitz](#)

Ein Dutzend wichtige deutsche Filmverbände und -institutionen fordern in einem gemeinsamen Appel, endlich mit der Reform der deutschen [Filmförderung](#) voranzukommen. Zu den Unterzeichnern gehören unter anderem der Bundesverband Regie, die Produktionsallianz, der Deutsche Drehbuchverband und der Bundesverband Schauspiel sowie die Gewerkschaft Verdi. Der offene Brief, der an diesem Freitag veröffentlicht wird, ruft die deutsche Politik dazu auf, „die Segel für eine große Reform“ zu setzen.

Das aktuelle Filmfördergesetz läuft Ende des Jahres aus. Kulturstaatsministerin [Claudia Roth](#) hat ihren [Entwurf](#) einer Gesetzesnovelle auch schon durchs Kabinett gebracht, er muss allerdings noch verabschiedet werden. Die Branche diskutiert derweil auch [Vorschläge, die nicht im Entwurf stehen](#). Insgesamt geht es, grob zusammengefasst, um eine Entbürokratisierung der Filmförderung, bessere steuerliche Anreize für internationale Großproduktionen und die Frage, ob man US-Streamingdienste wie Amazon und Netflix per Gesetz dazu zwingen sollte, mehr in Deutschland zu investieren.

Weil man sich bei dem Thema schnell im Klein-Klein der komplizierten deutschen Förderstrukturen verrennt, lässt man sich die wichtigsten Baustellen am besten von einem Mann der Praxis erklären: Der Regisseur Edward Berger hat für seine Neuverfilmung von [„Im Westen nichts Neues“](#) den Oscar für den besten internationalen [Film](#) gewonnen und kennt sowohl das deutsche als auch das internationale Filmgeschäft bestens. Zeit also für ein Videotelefonat von München nach Macao, wo Berger seit dieser Woche den Thriller „The Ballad of a Small Player“ mit Colin Farrell und Tilda Swinton dreht.

SZ: Die Rabattschlacht um sogenannte „tax incentives“, also steuerliche Anreizmodelle für internationale Filmproduktionen, ist in den letzten Jahren ziemlich gnadenlos geworden.

Edward Berger: Das stimmt. Filmproduktionen zieht es naturgemäß dorthin, wo die finanziellen Rahmenbedingungen stimmen. Das beste Beispiel ist „Der Marsianer“ von Ridley Scott. Der Film sollte ursprünglich in Australien gedreht werden, *on location*, in der echten Wüste. Dann wurden dort kurz vor Drehbeginn die Steuernachlässe für Filmproduktionen gestrichen. Mit dem Resultat, dass diese große Hollywoodproduktion im Verlauf eines Wochenendes beschloss: Gut, dann drehen wir halt nicht in Australien in der Wüste, sondern in Ungarn im Studio. Mehrere Hundert australische Mitarbeiter verloren kurzerhand ihre Jobs.

Ungarn ist, genau wie Tschechien, zum Hotspot für Großproduktionen geworden.

Sie bekommen in diesen Ländern kaum mehr Hotelzimmer für die Crews, weil dort so viel produziert wird. Das hält die jeweiligen Fachkräfte in Anstellungsverhältnissen, hebt die Qualität ihrer Arbeit und zieht dadurch noch mehr Großproduktionen an. Wenn eine ungarische Crew „Blade Runner 2049“ gemacht hat, dann kommt deren Know-how auch einem kleinen europäischen Film zugute.

Gerade die Filmbranche bemüht sich sehr um Diversität, viele Filmschaffende stehen politisch links. Und dann drehen sie bei Viktor Orbán?

Das ist die Realität. Viele Filmschaffende und Studios möchten nicht in einem Land drehen, in dem queere Menschen diskriminiert werden und das sich aus nationalistischen Motiven abschottet. Auch [Hollywood](#) käme viel lieber nach Deutschland als nach Ungarn – aber eben

nicht, wenn der Film hierzulande 15 Millionen Dollar mehr kostet. Das muss man leider knallhart betriebswirtschaftlich betrachten. Deutschland hat international einen exzellenten Ruf, es gibt sehr gute Crews, gute Hotels, gutes Essen, das sind entscheidende Faktoren. Aber im Bereich der steuerlichen Anreizmodelle sind wir momentan nicht konkurrenzfähig. Wir stehen in einem internationalen Wettbewerb, den wir derzeit deutlich verlieren.

Welcher Punkt einer potenziellen Reform der deutschen Filmförderung wäre für die Kreativen noch wichtig?

Der großartige Entwurf, der bislang leider noch nicht umgesetzt wurde, sieht vor allem eine Verschlankung der Bürokratie vor. Derzeit können Projekte nur zu bestimmten Terminen alle drei bis sechs Monate eingereicht werden, um sich für Fördergelder zu bewerben. Dieses System verkennt komplett die Realitäten des Filmmachens. Das Filmgeschäft ist schnelllebig, und wenn man die besten Schauspielerinnen, die besten Regisseurinnen für ein Projekt halten will, kann man nicht ein halbes Jahr bis zum nächsten Fördertermin warten. Man muss spontan reagieren können – und dass das nicht geht, führt dazu, dass viele Projekte scheitern. Deshalb wäre einer der wichtigsten Reformpunkte, dass man sich im Laufe des gesamten Jahres jederzeit bewerben kann.

Wie hinderlich ist der deutsche Föderalismus beim Thema Filmförderung?

Das führt in der Praxis zu einem unnötigen Wanderzirkus der Filmproduktionen. Die Filmschaffenden reisen wie die Wahnsinnigen zwischen den Bundesländern hin und her, weil das Geld dort ausgegeben werden muss, wo es herkommt. Das hat wiederum zur Folge, dass sehr viel Geld allein durch die Reiseroute verbrannt wird, um an Orten zu drehen, an denen man gar nicht produzieren müsste. Wir müssen länderübergreifend einreichen können.

Glauben Sie wirklich, dazu wären die Länder bereit?

Man darf ja wenigstens träumen. Es würde viel Potenzial und Budget freisetzen, wenn die Länder beim Thema Filmförderung an einem Strang ziehen würden.

Der Vorschlag von Claudia Roth für eine Novelle des Filmförderungsgesetzes liegt nun schon länger auf dem Tisch. Wie finden Sie ihn?

Ich halte diesen Vorschlag für einen großen Wurf und würde mir wünschen, dass Frau Roth in der Koalition, aber auch parteiübergreifend die Unterstützung bekommt, um ihn nun endlich umzusetzen. Ich glaube, die Politik muss sich bewusst sein, dass die Zeit wirklich drängt und wir schnell handeln müssen.

Was ist das größte Missverständnis beim Thema Filmförderung?

Es wäre fatal, wenn in der Öffentlichkeit der Eindruck entstünde, dass die deutsche Filmbranche wieder einmal stärker subventioniert werden möchte und die Steuerzahler das bitte schön unterstützen sollen. Natürlich stammen die Fördermittel aus Steuergeldern. Aber der Staat, und somit auch der einzelne Bürger, bekommt für jeden investierten Euro ein Vielfaches zurück. Es treibt die Wirtschaft massiv an, wenn große deutsche und internationale Produktionen, auch aus Hollywood, in Deutschland produzieren. An dieser Stelle kein Geld in die Hand zu nehmen führt im Gegenteil mittelfristig zu Verlusten, weil die Produktionen weiterhin in Länder abwandern, in denen die Bedingungen deutlich besser sind. Die deutschen Filmteams werden nicht mehr beschäftigt und stagnieren in einer sich stets entwickelnden Branche.

Bedeutet mehr Geld denn auch bessere Filme?

Unbedingt. Das kann man gut am Beispiel Italien sehen, dort ist viel passiert in Sachen Filmförderung. Das hebt das Know-how der Branche und damit auch die Qualität der Filme. Erheblich.

Wie stehen Sie zu der aus der deutschen Branche vielfach geforderten Zwangsabgabe für Streamingdienste? Nach diesem Vorschlag müssten die Firmen, anteilig zu ihrem Umsatz im Land, hier auch entsprechend investieren. Ein Modell, das es zum Beispiel in Frankreich bereits gibt. Kritiker der Forderung argumentieren, die Streamer würden ohnehin schon recht viel hierzulande ausgeben.

Stimmt, die Streamingdienste investieren sehr viel und für diese Bereicherung können wir sehr dankbar sein. Aber im internationalen Vergleich fallen die Investitionen der Streamingdienste in Deutschland verhältnismäßig moderat aus. Der Umsatz ist enorm, aber das, was zurückfließt, ist verglichen mit Spanien, Frankreich oder England relativ gering. Ich bin kein Freund von Zwangsabgaben, das halte ich wirtschaftlich für kein gutes Instrument, es kann auch enorm kontraproduktive Auswirkungen haben. Aber wenn man stattdessen im gemeinsamen Austausch mit unseren amerikanischen Partnern ein Modell fände, das steuerliche Anreize schafft, wäre das für beide Seiten sinnvoll. Wenn wir diese Anreize aber nicht schaffen, müssen wir uns allerdings auch nicht wundern, wenn es für diese Unternehmen wirtschaftlich keinen Sinn ergibt, in Deutschland zu produzieren. Dann investieren sie ihr Geld halt woanders. Und dafür habe ich auch Verständnis.

Sie drehen gerade in China. Da gibt es vermutlich keine Filmförderung für ausländische Produktionen.

Nein, das ist der Handlung des Films geschuldet, wir brauchen Macao als Kulisse. Aber die Produktion ist trotzdem ein gutes Beispiel für die Misere der deutschen Filmförderung. Ich hätte die Postproduktion gerne in Deutschland gemacht, aber dazu gab es keine entsprechenden *tax incentives*. Also gehe ich stattdessen nach England.